DEUTSCHE BAUZEITUNG

58. JAHRGANG * № 62 * BERLIN, DEN 2. AUGUST 1924

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK, ARCH.
SCHRIFTLEITER: REG.-BAUMEISTER a. D. FRITZ EISELEN.

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

Das neue Stadthaus zu Stockholm.

Architekt: Professor Ragnar Östberg in Stockholm. Von Professor H. Seeling, Berlin-Grunewald.
(Schluß aus No. 61. Hierzu eine Bildbeilage).

Die den Altan tragende Doppel-Säulenstellung, durch die man die „Blaue Halle" betritt, ist in zehn Achsen aufgeteilt. Die schlanken Doppelsäulen aus schwedischem Marmor sind in ihrer Schaft- und Kapitellbehandlung bunt durcheinander gewürfelt (siehe Abb. 13 hierunter und 15 S. 382) wie antike Säulen in altchristlichen Basiliken. Geht das nicht doch etwas zu weit? Um malerisch zu wirken und die Handarbeit zu betonen, hätte es wohl selbstverständlicher und — der Meister möge den Ausdruck verzeihen — nicht etwas an den Haaren herbeigezogen gewirkt, wenn die Säulen paarweise in ihrer dekorativen Behandlung zusammengehalten wurden. Das Beispiel in den altchristlichen Bauten ist doch Barbarentum, kann aber dort als historische Entwicklung hingenommen werden. Hier in einem Neubau, aus dem Bruch geholt und neu gestaltet, erscheint es doch wohl nicht so recht am Platze. Die Bogenstellung über den Doppelsäulen der Altanhalle ist mit Gesims und Brüstung aus Marmor hergestellt, poliert und mit eingelegten farbigen Marmorstreifen geziert. Die marmorne Festtreppe und diese Altanhalle sind damit als Möbel in den Raum hineingestellt, während die Säulenstellung der drei übrigen Wände, der von ihnen getragenen Wandlast entsprechend, strammer und gedrungener aus unpoliertem Stein mit interessant skulpierten würfelartig gestalteten Kapitellen sofort, auch in den sie überspannenden Bogen, das hier hellgefugte und hellrote Backsteinmaterial der die Halle umfassenden Wände aufnehmen. Diese Wände sind nach dem Aufmauern mit dem Meißel behandelt und in Füllungen gegliedert, was jedoch angesichts der strammen, den Farbton der Wände stark zerreißenden weißgrauen Kalkvollfugen nicht recht zur Geltung kommt. Das an drei Seiten herumlaufende, nur durch ganz dünne (wohl eiserne) Stützen unterbrochene, stark zerstreuende hohe Seitenlicht wird dies bewirken. Ich kann mir denken, daß bei künstlicher Beleuchtung des Abends diese Aufteilung mehr zur Geltung kommt.

Die souveräne Unbekümmertheit Oestbergs um die Achse wird in diesem Raum dem danach schauenden Fachmann zum Bewußtsein kommen, und, wenn er nicht schulmeisterlich befangen ist, ihn nicht stören, im Gegenteil. Hier merkt man, im Gegensatz zu der oben erwähnten Dekoration der Doppelsäulenschäfte: es war ein Grund da, und der Meister trug ihm Rechnung. Es ist doch ganz famos gemacht, wie neben dem phantastisch lustig emporstrebenden Marmorportal am Ende des Altans, das zu den Festräumen führt, in die Wandfläche die lichtgebenden Öffnungen für die dahinter liegenden Flure eingeschnitten sind. Um sich wieder ruhige Wandflächen für den Raum zu schaffen, beleuchtet er den obersten Flur durch starkes Oberlicht und durchbricht zur Beleuchtung des darunter liegenden Flurs die Zwischendecken balkonartig, so daß beide obere Flure zusammengefaßt werden. (Siehe Schnitt in Nr. 61.) Manche Bürokratenseele wird die Achsel zucken, aber die Korridore sind nicht ungesund beleuchtet und leicht zu lüften, während nun für den

Abb. 13. Blick in die „Blaue Halle" gegen den Altan.

Hauptraum ruhige Wandflächen gesichert sind unterhalb des hohen Seitenlichtes. Dieser Wirkung zuliebe setzt er in die oberen langgeschlitzten Fenster der drei Flurwände gegen die Halle noch durchbrochene Marmorplatten ein, während er die unteren fast quadratischen Fenster noch mit reichem, vergoldetem, vorspringendem Gitterwerk versieht. — Nur die Wand gegen den goldenen Saal über dem Altan durchbricht er mit scheitrecht geschlossenen, mit Bleiverglasung versehenen, mächtigen Öffnungen für die Türen zwischen schlanken teilenden Pfeilern und verbindet damit über dem breiten Altan die blaue Halle mit dem goldenen Saal. Die Decke der blauen Halle ist ganz schlicht und glatt, jetzt nur blau angestrichen*) und trägt den Charakter eines großen Baldachins, der sich gegen das Seitenlicht der drei Wände lambrequinartig absetzt, während aus der Wand gegen den goldenen Saal, oben unter der Baldachindecke, sich ein stark durchbrochenes, galerieartig gebildetes, in Holz ausgeführtes farbiges Orgelgehäuse herausschiebt (siehe auch Abb. Nr. 1), unter dem in jeder Achse reich gestaltete zierliche Beleuchtungskörper herabhängen und auf die Pracht des goldenen Saales vorbereiten. Es ist wiederum meisterhaft gedacht, daß die Beleuchtung der blauen Halle so einseitig angeordnet ist (abgesehen von den Beleuchtungskörpern unter den Bogenstellungen im Erdgeschoß). Der Hofcharakter wird dadurch noch mehr betont, das hohe Seitenlicht erscheint abends als unbeleuchteter, fast schwarzer Streifen, durch den höchstens Mond und Sterne leuchten. Damit wird der Raum farbig straff umspannt und wird auch mit der durchbrochenen Orgelgalerie zusammengestimmt.

Abb. 14. Portal zum kleinen Sitzungssaal im Zimmer des Ratspräsidenten.

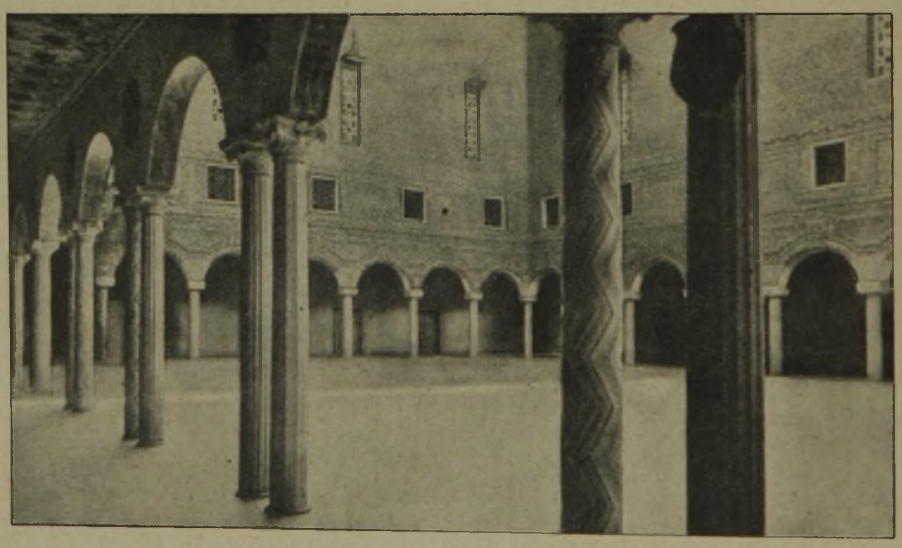


Abb. 15. Blick in die „Blaue Halle" von der dem Vestibül vorgelegten Querverbindung unter dem Altan.

Aus diesem herben Farbenakkord tritt man nun über den Altan bzw. durch das erwähnte reiche Marmorportal am Ende des Altans über den blauen Raum und den Saal der ‚Drei Kronen' in den ‚Goldenen Saal'. Wie ich im Reisebericht schon sagte: in eine schier asiatische Pracht. Man denkt an den Kreml in Moskau und an Mont Reale bei Palermo. (Die wundervolle Capella Palatina im Königspalast zu Palermo ist viel zierlicher gegliedert und dekoriert und kann nicht zum Vergleich herangezogen werden.) Der Raum ist 12 m hoch, 44 m lang und 14 m breit. Die beiden Längswände sind dann noch von mächtigen Halbrundnischen durchbrochen, in die beiderseitig hohe, bis zum Fußboden reichende bleiverglaste Öffnungen eingeschnitten sind. Dazwischen erweitert sich die Breite auf fast 17 m. Das Ganze ist durch eine enggeteilte Balkendecke geschlossen, die, farbig in Blau und Grau getönt, etwas an französische Frührenaissance-Decken erinnert. Von der goldschimmernden Pracht der Wände, die in Glasmosaiktechnik nach originellen Kartons des jungen schwedischen Malers Einar Forseth von Puhl & Wagner und Heinersdorff in Berlin - Neukölln technisch vollendet durchgeführt sind, geben die beiden Abbildungen des Raumes (siehe die Bildbeilage, unten) kaum Zeugnis. Meister Östberg und Forseth haben die Mosaiken von Ravenna, Palermo und Mon Reale gut studiert und mit modernen Gedanken belebt. An der Abschlußwand beherrscht eine riesige etwas „dräuende", die Stadt Stockholm darstellende Figur die Mitte; an der am Drei-Kronen-Saal gelegenen Eingangswand sieht man unten links den großen, nach Södermalm führenden Fahrstuhlbau, den Turmhelm der Riddarholmskirche, rechts das neue Stadthaus mit Clarabrücke, also Stockholm, in naiver stilisierter Weise dargestellt; über der Tür ein Bild vom mittelalterlichen Burgbau auf der Altstadtinsel, während über den erwähnten Stadtbildern, links und rechts, die Betätigung städtischer Wohlfahrtseinrichtungen, Kinderpflege, Samariterdienst, Schulwesen, Feuerwehr usw., dargestellt ist. Über die Flächen der halbrunden Fensternischen spielt in großen Linien farbiges Orna-

*) Als ich sie sah, war eine große Probe von in hellen Linien auf blauem Grund eingetragenen Sternbildern vorhanden. Die jetzige Lösung erscheint mir auch reifer und richtiger in ihrer völligen Ruhe. —

DAS NEUE STADTHAUS ZU STOCKHOLM

ARCHITEKT: RAGNAR OESTBERG, STOCKHOLM / BLICK IN DEN GOLDENEN SAAL
KARTONS VON MALER EINAR FORSETH / AUSFÜHRUNG IN GOLDMOSAIK VON
PUHL & WAGNER-GOTTFRIED HEINERSDORFF, BERLIN-TREPTOW

DEUTSCHE BAUZEITUNG. LVIII. JAHRGANG 1924 Nr. 62

ment, und über diesen Nischen zeigt sich, über die ganze Wandlänge gezogen, ein leichtliniger ornamental gedachter Fries, belebt durch Fabeltiere und Menschengestalten. Ganz ausgezeichnet stimmt zu der Farbenpracht der Wände, der in Marmormosaik hergestellte Fußboden, der Zeugnis gibt von dem wundervollen Marmorgestein Schwedens.

Während entlang der Außenwand des „Goldenen Saales" in der „Blauen Halle" in jeder Achse, wie schon erwähnt, ein reiches Geflimmer von Beleuchtungskörpern angebracht ist, sind im goldenen Saal selbst, gegenüber dem Goldglanz der Wände die Beleuchtungskörper aufs einfachste gestaltet. Nur wenige, aber starkstrahlige Glühlampen beleuchten der Wände Pracht von hoch oben; sie wäre sonst wohl nicht zu ertragen. Originell gestaltet ist auch die Möblierung (Bildbeilage). An den Querwänden ziehen sich mit Kissen belegte Marmorbänke hin, während an der der blauen Halle gegenüber liegenden Längswand niedrigere Taburetts aufgestellt sind, ebenso wie an der im Bilde gegebenen Mitteltafel. Wie mag sich eine bürgerliche Gesellschaft in diesem wunderbaren Märchensaal ausnehmen, dessen Herstellungskosten (wie ich höre eine Million Kronen) zwei Stockholmer Bankmagnaten gestiftet haben? Doch er ist als Bankettsaal gedacht für 700 Personen. Die silbergeschmückte Festtafel, das weiße Linnen derselben, das Schwarz der Fräcke und die farbigen, seidenen, duftigen Frauengewänder werden die passende Gegennote geben. —

Dient somit der „Goldene Saal" höchster Festentfaltung, so sind außerdem im Hauptgeschoß noch eine Anzahl von Räumen enthalten, die mit dem goldenen Saal zu einer repräsentativen Raumfolge zusammengefaßt sind und zu diesem das Präludium bilden. Sie sind sowohl, wie schon erwähnt, über den Altan oder unmittelbar über die große, im Hauptturm an der Südostecke angeordnete Treppe, die von der großen Terrassenhalle zugänglich ist, zu erreichen. —

Durch einen kreisrunden, mit alten Gobelins geschmückten Vorraum, gelangt man zur Galerie, einem Raum von 46 m Länge über der großen Terrassenhalle des Erdgeschosses. (Grundriß Abb. 13 in Nr. 61.) Marmordoppelsäulen gliedern diesen Raum in der Längsrichtung. Aus den Fenstern der Südfrontwand schweift der Blick über den Mälar und über Stockholm. Marmorpaneele bekleiden die Wände und eine Reihe von Freskogemälden schmückt diese: die Stadtbilder Stockholms vom Wasser aus gesehen, wiedergegeben von der Hand des Prinzen Eugen, des Bruders des Königs. Ich habe den Raum nicht gesehen und kann aus eigener Anschauung nicht darüber berichten. Abbildungen davon zu erlangen, gelang mir nicht. Ein zweiter kreisrunder zwischengeschalteter Raum, wie der zuerst genannte, schiebt sich ein, ehe man den quadratisch gestalteten Saal der „Drei Kronen" betritt. Dieser, von etwa 12 zu 12 m Grundfläche und 7 m Höhe, dient wohl als festlicher Empfangsraum für den goldenen Saal. Seine Wände sind mit lose hängendem Seidenbrokrat geschmückt. Die Fensterwand öffnet sich dreiachsig in besonders betontem Fassadenmotiv nach dem Mälar. Abb. 18, S. 384, gibt den Charakter des Raumes mit der wieder herben Möblierung. Anschließend und die Verbindung mit dem Altan in der blauen Halle herstellend, als Vorraum, der mit Freskomalereien geschmückte „Blaue Raum" und ein Vorraum, der unmittelbar vom Altan zugänglich ist, durch das mehrfach erwähnte, lustig komponierte Marmorportal.

Abb. 16. Blick in den Rats-Korridor.

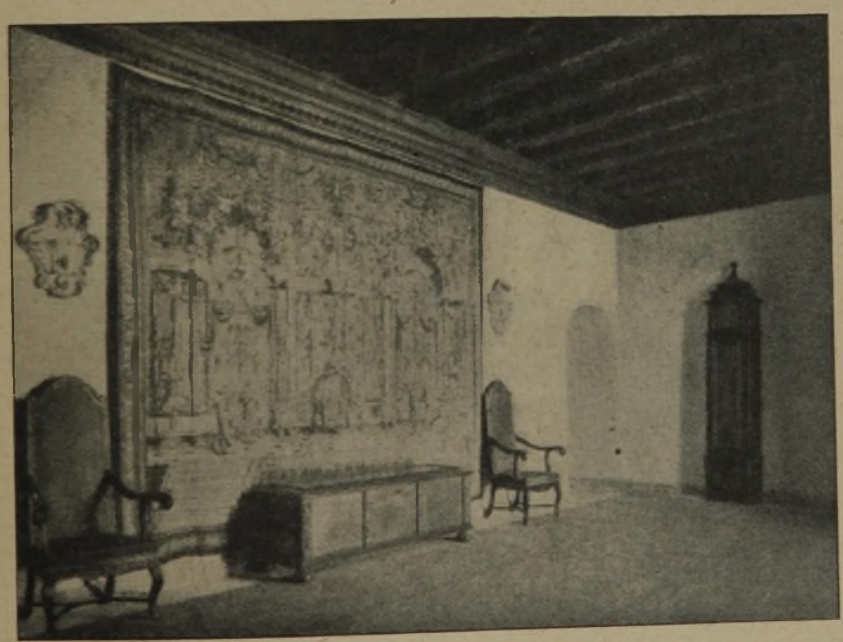


Abb. 17. Zimmer des Statthalters mit altem Gobelin.

Im Zusammenhang mit diesen, lediglich der Repräsentation und festlichen Veranstaltungen bestimmten Räumen stehen auch noch die im Ostflügel des Hauses im Hauptgeschoß angeordneten Räume durch das große Podest der im Hauptturm vorhandenen Treppe. Eine kurze Verbindung von der ein auch als Erker neben dem Turm angebauter kleiner Raum für den Oberstatthalter zugänglich ist, führt in einen, mit reich bemalter Holzbalkendecke versehenen Raum von etwa 10 zu 6,5 m Grundfläche, der als Verbindung zum Sitzungssaal der Stadtbevollmächtigten wie zu dem sich nach dem Bürgerhof öffnenden reich getäfelten, etwa 8,5 zu 10 m Grundfläche besitzenden Büfett, dem Erfrischungsraum der Stadtbevollmächtigten, dient. Es

ist außerordentlich bezeichnend, mit wie feinem Takt Östberg Räume ausstattete. Die Wände dieses Verbindungsraums sind einfach weiß getüncht, eine in die Ecke geklemmte Öffnung ohne jede Umrahmung führt zum Büfett. Die Mitte der langen Wand ziert ein mächtiger alter Gobelin (Abb. 17, S. 383), vor dem eine Truhe und rechts und links ein paar hochlehnige Sessel stehen; darüber ein paar getriebene Lichthalter. Der Fußboden ist mit einem großen, fast die ganze Fläche einnehmenden einfarbigen Teppich belegt. Keine Spur von der Wirkung eines Wohnraumes und doch ungemein wohnlich.

Durch die Tür in der nördlichen Wand dieses Raumes tritt man nun wieder in ein Östbergsches Kunstwerk ersten Ranges, in den Sitzungssaal der Stadtbevollmächtigten: Radssalen. Seine Grundfläche beträgt 14 zu 25 m; dann aber entwickeln sich die Tribünen für Publikum und Presse usw. frei im Raume, so daß hier sich die Länge des Raumes von 25 m auf 41 m steigert, Ein offenes Dachgespärr bildet bis zu einer Höhe von 19 m die Decke, deren Spannbalken in etwa 13 m Höhe liegen (siehe Abb. 19, S. 385). Lange Beratungstische mit losen hochlehnigen Stühlen sind frei im Raume angeordnet. Erhaben darüber, seitlich durch je drei Stufen zugänglich, ist in der Mitte eine Estrade angeordnet, über der hoch oben ein blutroter, seidener Baldachin sich spannt. Auf der Estrade ein Tisch, seitlich an diesem je drei besonders hochlehnige Stühle (wohl für den Kleinen Rat), dem mit dem Rücken gegen das verhangene Fenster, die Baldachinrückwand, der Präsidentenstuhl vorgesetzt ist. Der Raum ist auf das heraldische schwedische „Blotingrot" gestimmt. Diese Farbe zeigen die Stühle, die bis zur Decke reichenden seidenen Fenstervorhänge und die Dachstuhldecke. Letztere ist farbig herb, aber sehr fein abgestimmt in diesem Rot mit Grauweiß und Schwarz. Die Tribünenbänke sind paneelartig in geräuchertem und wohl durch Sandgebläse aufgemasertem Kieferholz (?) in den Raum gestellt, dessen Wände mit mäanderartig geführtem Leistenwerk von gleichem Holzton wie die Tribüneneinbauten übersponnen sind. Der Wandgrundton dazwischen ist grauweiß. Aus dem Gespärr der Decke hängen lustig funkelnde, meisterhaft erdachte und gemachte Bronze-Beleuchtungskörper herab. Beide Längswände werden von hohen schmalen Fenstern durchbrochen mit schönem Ausblick.

Abb. 18. Saal der „Drei Kronen" mit Wandbehang aus Seidenbrokat.

Diesen Saal habe ich wirklich fertig gesehen und ich muß sagen, er überflügelt Alles, was ich von ähnlicher moderner Raumkunst kenne. Man möchte sagen „es zieht ‚Geschichte' durch den Raum" und es ist doch ein moderner Sitzungssaal. An das versponnene Leistenwerk der Wände muß man sich erst etwas gewöhnen; diese Wanddekoration sitzt auf einer Holzverschalung der Wände, mit der der Meister zunächst das Mauerwerk aus akustischen Gründen verkleidete, aber das Ganze ist vollendet. Jeder „Pracht"-Eindruck ist vermieden, wenn man von dem etwas feudal wirkenden, aber dekorativ richtig erscheinenden und wahrscheinlich akustisch sich bewährenden Baldachin absieht, und doch ist es eine prächtige, ganz herrlich schöne Leistung.—

Zu diesem Geschäftsraum gehören an der Nordfront und der Nordostecke des Hauses noch eine Anzahl Sitzungs- und Geschäftsräume, die über eine in die Nordostecke eingebaute Treppe zugänglich sind, zu der man über eine kleine, dort an der Südostecke des Bürgerhofes liegende malerische Freitreppe gelangt. Ein nicht großes, aber reich durchgebildetes Portal (siehe Abb. 14, S. 382), führt zu dieser, dem Verkehr der Mitglieder der städtischen Körperschaften dienenden Treppe.

Diese Räume liegen am großen, fast 70 m langen „Radskorridor", der durchaus auf große Note gestimmt ist: nicht durch Dekoration, sondern durch seine räumliche Gestaltung, in die sich offen als Erweiterung über der Achse des großen Torwegs die Ratshalle einschiebt. Auch bei dieser schmückt nur die einfache, aber echte Möblierung die weißen Wände. Nur die in tiefen Nischen liegenden Eingangstüren zu den Sitzungssälen zeigen steinerne Gewände, deren Bekrönung durch Büsten hervorragender Bürger geschmückt sind.

Die Flurerweiterung „Ratshalle" dient wohl als Versammlungsraum des Rats bei Veranstaltungen im Bürgerhof. Über ein paar Stufen gelangt man von der Ratshalle auf den über der Torwegöffnung des Nordflügels gegen den Bürgerhof angebrachten Balkon, auf dem wohl Ovationen entgegengenommen oder Ansprachen gehalten werden können.

Zum großen Sitzungssaal gelangt man von dieser Seite von der auch auf den „Radskorridor" mündenden Treppe über ein anschließendes Vorzimmer mit Fernsprechraum und Toiletten durch einen kleinen Hand-

bibliotheksraum. An diesen schließt sich gegenüber ein Raum für den Präsidenten an (einen solchen für den Oberstatthalter im Erker am großen Turm erwähnte ich schon früher), der in direkter Verbindung mit dem vom Ratsgang zugänglichen Stadtkollegiensaal von 8 zu 16 m Grundfläche steht. Zwischen diesen und die Ratshalle sind noch zwei quadratische, wohl für verschiedene Kommissionssitzungen bestimmte Räume eingeschoben.

Damit ist die Raumpoesie der Rathausgestaltung erledigt, womit nicht gesagt sein soll, daß, besonders im Hauptgeschoß des Büroflügels, für die Büros künstlerisches Gestalten vermieden sei. An den durch zwei Stockwerke reichenden Ratskorridor schließt sich der „Ratsgang" um Beihallen, von dem die Büroräume der einzelnen Ratsherren, des Kanzleichefs und die Ratskanzlei zugänglich sind. Die Obergeschosse beherbergen verschiedene Abteilungen der Liegenschaftsverwaltung, Büros des Stadtingenieurs, Hoch- und Tiefbauämter, statistisches Amt, Stadtplanamt, Archive des Baukollegiums, statistisches Büro und Stadtplanbearbeitung.

Ein Ratskeller, im deutschen Sinne, fehlt; doch ist, von der unteren Turmhalle zugänglich, ein vornehm bewirtschaftetes Restaurant in die Südostecke des Untergeschosses eingebaut. Anschließend sind im Ostflügel ein Frühstückssaal für die Beamten sowie Küchenräume eingebaut.

Eine Stockholmer Eigentümlichkeit, die sich auch im Stadthaus findet, sind die Toiletten ohne unmittelbare Beleuchtung. Sie sind gut be- und entlüftet sowie opulent eingerichtet, aber nur elektrisch beleuchtet. Unsere Baupolizei würde die Hände über den Kopf zusammenschlagen; aber bei guter Be- und Entlüftung genügt doch die nicht luftverderbende elektrische Beleuchtung. Deren Betriebskosten werden wohl aufgewogen durch die Ersparnisse an kostbarem Raum für andere Zwecke. Ich will aber — nichts gesagt haben.

Abb. 19. Blick in den Stadtrats-Saal.

Und nun nehme ich Abschied von Künstler und Werk. Es war eines der größten Erlebnisse meines Lebens, über das ich hier berichtete, wie überhaupt die Stockholmer Neubauten, über die ich bisher geschrieben habe und noch im einzelnen berichten werde. Wenn ich über Einzelnes in vorliegender Darstellung mit kritischen Bemerkungen auch nicht zurückhielt, so vermindert das nicht meinen Respekt vor Künstler und Werk. Man wird auch so fühlen, wie warmherzig ich für beide empfinde und daß ich mich mit meinen Bemerkungen nichts weniger als „über Mann und Werk stehend" postieren möchte. Ich versuchte, lebendig zu schildern und schließe meine Betrachtungen über das Bauwerk selbst mit den Worten eines Schweizer Kollegen in der Nr. 2/3, Jahrg. 1924, der Schweizerischen Bauzeitung:

„Wer das Stockholmer Rathaus, diesen modernen Märchenpalast, voll genießen will, der fahre ihm entgegen auf den Fluten des Mälar. — Wir sind uns bewußt, daß weder Gemälde noch die besten Photographien die Wirklichkeit wiederzugeben vermögen. — Nicht jegliches Erheben der Stimme, nicht jeder spontane Ausbruch an Begeisterung ist falsch und unecht. Die Baukunst darf nicht herabsinken zum ausschließlich reinen Zweckhandwerk, sie hat noch höhere Ziele, denn sie ist das Kleid der Kultur." —

Diese Worte mögen auch unsere Zweckmäßigkeitsapostel beherzigen. Die Königin Phantasie bleibt Königin durch alle Zeiten, von der Sphinx und den Pyramiden bis zum modernen Gebilde der Baukunst. Gewiß soll das Bauwesen immer auch durch Künstler geläutert werden; aber neben der Poesie der Siedlungen, die vom gleichen Jahrhundert geschaffen und wieder zerstört oder umgewandelt wurden, gibt es eine höhere. Das zeigt uns wieder Östberg und sein großes Werk. Freuen wir uns dessen und hoffen wir, daß auch einst in unserem Vaterland solche kunstsinnige Körperschaften und so gebefreudige Bürger aus einem neuen Volksblute uns erwachsen und daß inzwischen Kunst und Handwerk nicht weiter verlernen, zweckmäßig im höchsten Sinne und nicht nur armselig zu schaffen! Man nehme sich ein Beispiel an Friedrich dem Großen, der der Welt nach dem Siebenjährigen Kriege das Neue Palais vorsetzte, oder die Zeit nach den Freiheitskriegen, die das Schauspielhaus und das Neue Museum entstehen ließ.

Das jetzige wundervolle Zusammenarbeiten und Schaffen der drei Schwesterkünste und des blühenden, mitarbeitenden einheimischen Handwerks der Tischler, Schlosser, Bronzearbeiter usw. in Stockholm, kann vorbildlich genannt werden. Bei uns ging und geht gute Tradition immer mehr verloren, trotz des Feldgeschreis: wir lassen nur Qualitätsarbeiten gelten! Es gilt erst wieder, eine Generation geschulter Kräfte heranzubilden. Unser Nachwuchs krankt erbärmlich.

Nach Schinkel haben wir in Deutschland kein einheitliches Zusammenarbeiten mehr gekannt. Seine Schule vertrocknete. Die Generation, zu der auch ich gehöre, die sich aus dieser Schule zu befreien suchte, geriet in die ungesunde Entwicklung nach den Kriegsjahren 1870/71. Wir „zeichneten" zu viel, ließen uns

vom Ornament beeinflussen bzw. bestechen, wenn wir uns auch bemühten, das Innere im Äußeren zum Ausdruck zu bringen. Das ungesund aufblühende Geschäftswesen konnte sich nicht protzig genug übertrumpfen in Fassaden und Prunk-Schauräumen. Auch unsere großen Verwaltungsgebäude wurden mit hohlen Prunkräumen ohne Seele neben armseligen Arbeitsräumen hergestellt und dabei doch der Sparsamkeitsdrang unserer Verwaltungsmenschen in der Anordnung bzw. der Rauminhaltsbemessung und der Wahl des Materials berücksichtigt. Gewiß wurde der Holzweg erkannt und eine Umkehr trat ein. Die einen sahen das Heil in der fast sklavischen Nachahmung unserer Väter Werke, die andern verfielen aber in die Sucht der Deutschen, zu schulmeistern und nur die eigene Meinung gelten zu lassen. Die riesige, uns überflutende „Kunstgelahrtheit" und die Sucht dieser Kreise, nur das sogenannte „Neue" gelten zu lassen, hat viel Unheil angerichtet, und zu guterletzt hat der lange, um unsere Existenz geführte Krieg im Handwerk ganze Generationen vernichtet. Hatte schon früher bei verknöchertem Handwerk, in dem aber doch Lehrling, Geselle und Meister ihre Zeit, ihre Wanderschaft und ihr damit erlerntes Können, hinter sich bringen mußten, durch „Gewerbefreiheit" und Zubehör des „durch Erfahrung Lernen", also die Sachkenntnis und die Kenntnis der Materialbehandlung, stark beeinträchtigt, so hat darin der Krieg verheerend gewütet. Den ungelernten Arbeiter unterscheidet man jetzt kaum vom gelernten. Der Lehrlingsgehorsam, die Lehrlingslernlust und -bescheidenheit sind zum Teufel und in der Kunst führt Überstiegenheit das große Wort oder die nur zu oft zur blödesten Gedankenarmut ausgeartete sogenannte Sachlichkeit. Die Herren Kunststudenten, die zunächst in alter Zeit bei ihrem Meister die Farben reiben und kenen lernten und weiter zunächst zusehen durften, wie der Meister es machte, sehen jetzt mitleidig auf ihre Herren Lehrer, wollen deren „alten Kram" nicht mehr sehen und schaffen sofort „aus der Tiefe ihres Gemüts".

Unsere neuen Leuchten am Himmel der Kunst, denen auch Architekten Gefolgschaft leisten, glaubten bei Südsee-Insulanern und dgl. ihre Studien machen, dafür die Reklametrommel rühren zu müssen und ihre Klexereien dem deutschen Volke als Kunst vorsetzen zu dürfen. Sie mögen doch lieber einmal nicht so weit in die Ferne schweifen und sich ansehen, was die junge moderne Stockholmer Maler-, Bildhauer- und Architekten-Generation schafft. Da weht, neben auch absonderlichem, frisches Leben, das uns aus jeder Linie entgegentritt.

Ich will wahrhaftig nicht deutsche Kunst verkleinern; aber was uns jetzt vorgesetzt und mit aller Gewalt in den Vordergrund geschoben wird, ist — mit Ausnahmen gewiß! — eine Sünde und Schande. Unsere liebe Kunstkritik sieht das nach und nach ja, wenn auch recht sachte, ein und rückt allmählich von ihren in den Himmel gehobenen Lieblingen ab. Andernteils: Hat bisher einer von diesen Kunstpäpsten, die ewig auf ihren Pariser Lieblingen herumreiten, ein ernstes Wort über diese, doch nicht von heut auf morgen entstandene Stockholmer Künstlerschule vorgebracht? —

Zukünftige Kraftheizwerke.

Vor dem Krieg entfiel auf den Hausbrand etwa der neunte Teil des gesamten Kohlenverbrauchs. Dieser Brennstoff wurde in der Hauptsache zur Heizung in Stubenöfen und Zentralheizungskesseln verwendet. Der Wirkungsgrad der Stubenöfen und einiger schmiedeeiserner Heizungskessel sowie auch einiger veralteter gußeiserner Kessel war in der Regel überraschend gering, teils wegen ihrer unvollkommenen Bauart, teils wegen der mangelhaften Wartung. Aber auch bei bester Bedienung kann der vollkommenste Zentralheizungskessel mit gutem Wirkungsgrad nicht so wirtschaftlich betrieben werden, wie ein moderner Hochdruck-Dampfkessel. Zudem ist die Kohle für den Hochdruckkessel-Betrieb viel billiger als der Koks für die zentrale Heizung.

Aus diesen grundlegenden Erwägungen ergibt sich, daß die Wärmeerzeugung im Großbetrieb billiger ist als im Kleinbetrieb. Wird außerdem die Krafterzeugung mit dem Heizbetrieb gekuppelt, indem mit hochgespanntem Frischdampf Arbeit geleistet wird und der Auspuffdampf für Heizzwecke verwendet wird, so ergibt sich durch die Abwärmeverwertung eine weitere Verbesserung des Wirkungsgrades. Die besten Kraftwerke, bestehend aus Hochdruckkesseln und Dampfmaschinen oder Dampfturbinen mit Kondensationsbetrieb, nutzen nur einen geringen Bruchteil des Wärmegehalts der Brennstoffe aus, bei kombiniertem Betrieb der Krafterzeugung und Heizung dagegen kann die Heizkraft der Kohle in ganz erheblich höherem Grade ausgenutzt werden.

Die Wärmeverteilung durch Fernleitungen für Heizdampf oder Heizwasser bietet keine Schwierigkeiten. Die Wärmeverluste fallen bei großen Verteilungsleitungen mit dichter Folge der Einzelanschlüsse kaum ins Gewicht und überschreiten die üblichen Verlustgrößen von Kabeln und Gasleitungen kaum nennenswert.

Die Hauptvorteile der gemeinsamen Kraft- und Wärmewirtschaft können in den folgenden Sätzen zusammengefaßt werden:

1. Die Dampfwärme wird im kombinierten Kraft- und Heizbetrieb fast vollkommen ausgenutzt.

2. Die Belastung der Kesselanlage wird gleichmäßiger und ihre Ausnutzung besser.

3. Die Kraftmaschinenanlage kann hinsichtlich der Anlagekosten und Bedienung billiger werden, denn einerseits entfällt die Kondensationsanlage, anderseits können einfachere und billigere Maschinen verwendet werden, die einen größeren Dampfverbrauch haben, da der Abdampf ja noch weiter zum Heizen ausgenutzt wird, und die auch einfacher zu warten sind.

4. Der Umsatz wird durch den Verkauf von Abwärme größer. Folglich wird auch der Anteil der Unkosten für Bedienung, Unterhaltung, Abschreibung und Verzinsung auf die Verkaufseinheit geringer.

Aus den Punkten 1 bis 4 folgt, daß in gemeinsamer Wärmewirtschaft sowohl elektrischer Strom wie Wärme billiger als im getrennten Betriebe hergestellt werden können. Dadurch verlieren die getrennten Heizungsanlagen ihre Daseinsberechtigung. Außerdem entstehen dem Wärmeabnehmer beim Anschluß an ein Kraftheizwerk noch weitere wesentliche Vorteile, die nachstehend zusammengefaßt werden:

a) Das für die Anlage der Heizkessel erforderliche Kapital wird für andere Zwecke frei. Bei bestehenden Anlagen können die vorhandenen Kessel mit Vorteil wieder verkauft werden.

b) Die für die Unterbringung der Kessel und des Brennstoffes erforderlichen Räume werden für andere Verwendungszwecke frei.

c) Verminderung der Instandhaltungs- und Bedienungskosten.

d) Verminderung der Feuersgefahr — folglich geringerer Feuerversicherungssatz.

e) Bessere Kontrolle des Heizbetriebes.

f) Der Fortfall des Kohlen- und Aschentransportes erleichtert die Sauberhaltung des Hauses und vermindert die entsprechenden Ausgaben.

Die Vorteile des kombinierten Kraft-Heiz-Betriebes kommen selbstverständlich um so stärker zum Ausdruck, je besser die zeitliche Übereinstimmung zwischen der Elektrizitätserzeugung und Heizbelastung bei der betreffenden Anlage ist.

Vom wärmetechnischen Standpunkt aus ist die Einführung des Fernheizbetriebes unter allen Umständen von großem Vorteil. Das Bestreben muß also dahin gehen, die vielen Einzelöfen durch zentrale Heizungen zu ersetzen, diese in Großbetriebe zusammenzufassen und endlich die Großwirtschaft, den kombinierten Kraft-Heiz-Betrieb, in möglichst weitgehendem Umfang einzuführen.

Dieser Entwicklung stehen aber wirtschaftliche Schwierigkeiten entgegen. Bei den heutigen Materialpreisen würden neue Anlagen gewaltige Beträge erfordern, und bei dem geringen Belastungsfaktor des Heizbetriebes würde ihre Verzinsung schwierig sein. Den Ausgangspunkt für eine Städteheizung können daher bei den gegenwärtigen Verhältnissen wahrscheinlich nur bestehende Kessel- und Maschinenanlagen bilden.

In dieser Hinsicht kommt die jetzige Entwicklung der Elektrizitätswerke der allgemeinen Wärmeversorgung durch Fernkraftheizwerke außerordentlich zustatten. Die Vorteile der Großwirtschaft zwingen die Elektrizitätswerke

zu weitgehender Zentralisierung. Die veralteten, mit kleineren Maschinen ausgerüsteten Zentralen werden stillgelegt und die Stromerzeugung wird in die außerhalb der Stadt belegenen mit günstiger Wasserverbindung versehenen Großwerke verlegt. Die innerhalb der Stadt liegenden Kraftzentralen werden in der Regel außer Betrieb gesetzt und zu Umformerzwecken umgebaut.

Im Zusammenhang mit der Städteheizung ergibt sich nun aber die Möglichkeit, den vorhandenen Dampfmaschinenbetrieb im Umfange des erforderlichen Heizdampfbedarfes zu betreiben und die zusätzlich geförderte elektrische Energie in das gemeinsame Netz zu liefern. Veraltete Werke können also durch diese Kraft-Heiz-Kupplung wieder lebensfähig werden. Im Sommer kann der Dampfmaschinenbetrieb eingeschränkt werden.

Durch Aufnahme des Heizbetriebes wird vielen Elektrizitätswerken die oft wünschenswerte Beibehaltung der Dampfreserve, die sonst sehr große Ausgaben erfordert, ganz wesentlich erleichtert.

Für die Wirtschaftlichkeit des Fernheizbetriebes ist vor allem Anzahl, Umfang und Entfernung der angeschlossenen Gebäude ausschlaggebend. Mit der Erhöhung des Anschlußwertes und der Verkürzung des Abstandes zwischen den Einzelanschlüssen werden die Fernleitungen kürzer. Dadurch werden sowohl die Wärmeverluste wie die Anlagekosten der Fernleitungen bedeutend verringert.

Im Laufe der letzten Jahre sind bereits drei Städte-Heizwerke in Betrieb genommen worden und haben durch ständige Erweiterungen ihre Lebensfähigkeit erwiesen.

Das Fernheizwerk Hamburg ist im Anschluß an das veraltete Elektrizitätswerk Poststraße zu Beginn der Heizperiode 1921/1922 mit 6 Gebäuden und einem Anschlußwert von rund 7 Millionen WE/h erweitert worden. Im laufenden Jahr wird ein weiteres Elektrizitätswerk, Carolinenstraße, in die Wärmelieferung eingegliedert, wobei der Anschlußwert auf etwa 35 Millionen WE/h steigt. Die Lieferung der Wärme erfolgt in Form von Dampf. Gebäude, die für Warmwasserheizung eingerichtet waren, erhalten Dampfwarmwasser-Umformer. Die Verrechnung der bezogenen Wärme erfolgt monatlich an Hand des tatsächlichen Verbrauchs durch Kondensatmesser.

Das Fernheizwerk Humboldtstraße in Kiel ist ebenfalls in Anlehnung an ein veraltetes Elektrizitätswerk entstanden. Das Rohrnetz ist entsprechend dem weitläufigen Bau der Stadt besonders umfangreich. Während in Hamburg die Abwärme von Kolbendampfmaschinen verwandt wird, dient hierzu in Kiel eine Dampfturbine. Angeschlossen sind 40 Gebäude mit einem Anschlußwert von rund 14 Mill. WE/h.

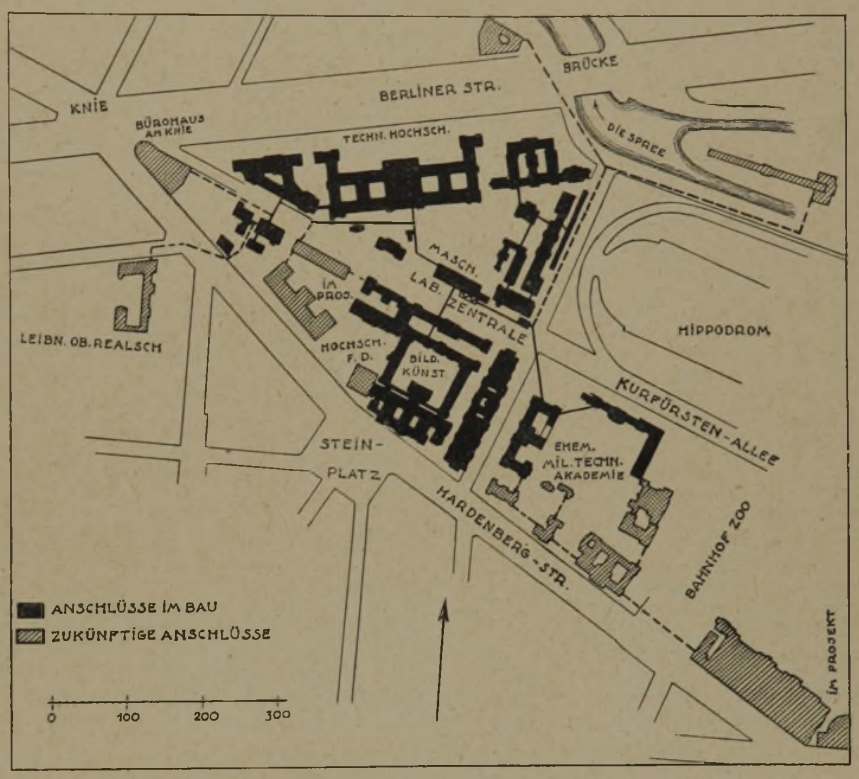
Die Städteheizung Barmen hat sich aus kleinen Anfängen entwickelt und umfaßt heute 20 Gebäude mit etwa 6 Millionen WE/h.

Die gleichgerichteten Bestrebungen in Berlin haben schon vor geraumer Zeit den Entschluß herbeigeführt, zunächst einmal von dem Kraftwerk auf dem Grundstück der Technischen Hochschule aus die umliegenden staatlichen Gebäude mit Wärme zu versorgen. (Vgl. den beigegebenen Lageplan.)

Unter Mitwirkung des Minist.-Rats Schindowsky von der Hochbauabteilung des Finanzministeriums und des Geh. Reg.-Rats Prof. Josse sind die Pläne zur Ausnutzung des Abdampfes sämtlicher Maschinen, ob sie Kraft- oder Studienzwecken dienen, entworfen. Die Arbeiten werden von der preuß. Bau- und Finanzdirektion unter der technischen Leitung des Reg. u. Baurats Sellien und der örtlichen Bauleitung des Reg.-Bmstrs. Dr.-Ing. Kuhberg ausgeführt, der die anfänglich geplante Fernbeheizung der ehemaligen Militärtechnischen Akademie zu dem Kraftheizwerk umprojektierte.

Mit der Abwärme der Maschinen sollen beheizt werden: die Technische Hochschule mit ihren im Park gelegenen Nebengebäuden, die Hochschule für Musik und bildende Künste, die ehem. Militärtechn. Akademie, das Chemische Laboratorium an der Kurfürstenallee, das Akademische Institut für Kirchenmusik, das Laboratorium der Bergbauabteilung an der Hardenbergstraße und in Zukunft noch viele andere Gebäude im Zuge der Fasanen- und Hardenbergstraße. Es besteht Aussicht, daß später auch die benachbarten Baublöcke zwischen Landwehrkanal, Hardenbergstraße und Stadtbahn in den Bezirk einbezogen werden, wodurch eine bessere Wirtschaftlichkeit mit billigerer Wärmeabgabe möglich ist; die Entwicklung geht, wie wir aus anderen Städten wissen, überaus schnell vor sich, sobald einmal die Grundlagen gesichert sind.

Besonders wichtig an dieser Anlage ist, daß sie von unserer größten Technischen Hochschule betrieben wird, denn so werden die jungen Ingenieure beizeiten mit dem grundlegenden Problem einer neuzeitlichen Wärmewirtschaft vertraut gemacht.



Lageplan für das Heizkraftwerk der Technischen Hochschule mit seinem Wirkungskreis.

Weitere Pläne werden bereits erwogen. In späterer Zeit wird die Stadt Berlin in einzelne Wärmebezirke zerfallen, die sich nötigenfalls gegenseitig aushelfen können. Vom kulturellen und gesundheitlichen Standpunkt aus muß diese Entwicklung mit allen Mitteln gefördert werden. Die Einzelfeuerstellen mit ihrer Rauch- und Rußplage müssen verschwinden.

Ungeahnte Möglichkeiten eröffnen sich dem Städtebauer. An einzelnen Stellen der Zukunftsstadt werden sich Energiezentralen erheben, die die umliegenden Stadtteile versorgen. Die Wärme wird dadurch in der seit langem bekannten und geschätzten Art und Weise gleich Wasser und Gas, Licht und Kraft geliefert werden können. — K.

Tote.

Architekt Emil Schweickhardt †. Am 30. Juni 1924 verschied in Karlsruhe nach längerem Leiden im hohen Alter von 78 Jahren der Arch. Emil Schweickhardt, ein Baukünstler von stillem, vornehmem Wesen in seinem Leben wie in seiner Kunst, ein Vertreter der Renaissance mit deutscher Abwandlung im südwestlichen Teil des Reiches. Sein starker Wirklichkeitssinn, sowie seine künstlerischen Fähigkeiten ließen ihn Bauwerke schaffen, die sich im Wandel der Zeiten gut behauptet haben. Der überwiegende Teil dieser Bauten waren Nutzbauten.

Schweickhardt wurde am 10. Oktober 1846 in Karlsruhe geboren, wo er auch seine allgemein wissenschaftliche Ausbildung im Lyceum fand. Zu seiner fachlichen Ausbildung besuchte er die Bauakademie in Berlin und übte seine erste praktische Tätigkeit bei den Hochbauten der badischen Staatseisenbahnen aus. Mit Beginn der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zog er nach Wien, um sich

in der Kaiserstadt an der Donau, die sich in ihrer zweiten Renaissance befand, im Verein mit den Gebrüdern Drechsler der Privatpraxis zu widmen. Anfangs der 80er Jahre kehrte der Künstler nach Karlsruhe zurück und gründete hier seine Praxis, die dank der Vortrefflichkeit des Verstorbenen bald eine recht umfangreiche wurde. Zunächst waren es eine Reihe von Wohnungsbauten in und um Karlsruhe, durch deren gewissenhafte Durchbildung er sich das Vertrauen weiterer Kreise erwarb. Nicht gewöhnliche künstlerische Auffassung, durchdachte Anlage und überlegte konstruktive Durchbildung zeichneten sie aus. Ihnen schlossen sich eine große Anzahl von Fabrikbauten an, die sich durch die ganze Zeit seiner Praxis hinzogen, bei denen sich sein starker Wirklichkeitssinn mit seinem Drang, auch dem Nutzbau eine harmonische Form zu geben, glücklich vereinigte. Neben Anlagen an anderen Orten sind hierzu besonders zu zählen die Bauten der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken in Karlsruhe. In Durlach schuf er das Gebäude des städtischen Wasserwerkes, wobei leider ein charakteristisches älteres Gebäude gefallen ist. Die sorgfältige Überlegung, mit der er seine Bauten schuf, verschafften ihm auch Eingang in das Gebiet des Heilstätten- und Krankenhausbaues. Von den vielseitigen Aufgaben, die ihm hier gestellt waren, seien genannt die Heilstätten „Friedrichsheim" und „Luisenheim" im Kandertal im Schwarzwald, sowie die Bauten der Landesversicherungsanstalt Baden. Künstlerisch bemerkenswert sind die Schloßbauten, die Schweickhardt für den Grafen Douglas in Gondelsheim bei Bruchsal ausführte. Der Krieg und die ihm folgenden politischen Umwälzungen trafen den Siebzigjährigen, der mit glühendem Herzen an seinem Vaterlande hing, schwer. Immerhin hielt er durch, bis ihn vor einem halben Jahre Krankheit fällte, von der er nun durch einen sanften Tod erlöst wurde. — H.—

Personal-Nachrichten.

Ehrendoktoren Techn. Hochschulen. Die Techn. Hochschule Berlin hat dem Ziv.-Ing. Otto Leitholf in Berlin „in Anerkennung seiner außerordentlichen Verdienste auf dem Gebiete der Hoch- und Ingenieurbauten" die Würde eines Doktor-Ingenieurs ehrenhalber verliehen. —

Die Techn. Hochschule Darmstadt hat dem Direktor Walter Hildebrand in Freiberg i. Sa. „in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die Verfeinerung, Typisierung und den Bau geodätischer Instrumente" sowie dem Arch. Wilhelm Maus in Frankfurt a. M. „in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die künstlerische Raumbeleuchtung" die Würde eines Doktor-Ingenieurs ehrenhalber verliehen. —

Wettbewerbe.

Einen Ideenwettbewerb für den Neubau eines Museums für Kunstgewerbe, Völker- und Länderkunde zu Leipzig schreibt der Rat der Stadt Leipzig mit Frist zum 1. Oktober unter den selbständigen Leipziger Architekten aus. Es sind fünf Preise von 5000, 4000, 3000, 2000 und 1000 G.-M., außerdem noch 3000 G.-M. für Ankäufe ausgeworfen. Im Preisgericht die Herren: Stadtrat Dr.-Ing. e. h. Bühring, Leipzig, Stadtbaudirektor Prof. Dr.-Ing. e. h. Grässel, München, Prof. Dr.-Ing. e. h. Högg in Dresden, Stadtrat Jost, Halle a. S., Stadtbaurat Zizler, Mannheim, Stadtv. Arch. Beyer und Stadtv. Baumeister Schneider, Leipzig. Ersatzmänner: Stadbaudir. Reimann und Marbach, Leipzig. Unterlagen gegen 2 M., die zurückerstattet werden, sind vom neuen Rathaus, Zimmer 398 zu Leipzig zu beziehen. —

Es handelt sich um den Ersatzbau für das Grassi-Museum, das bekanntlich in den, den ganzen Baublock umfassenden Neubau für das Textil-Messehaus, von dem bisher nur ein Teil ausgeführt ist*), einbezogen werden soll. Nach wechselvollen Verhandlungen zwischen Rat und Stadtverordnetenversammlung ist die Verlegung jetzt beschlossen, der Wettbewerb ist der erste Schritt dazu. Als Bauplatz für den Neubau ist ein Gelände zwischen Täubchenweg, Johanniskirche, Hospitalstraße und Altem Johannis-Friedhof, also in der Nähe der Deutschen Bücherei, vorgesehen. Der Gesamtbau soll als in sich geschlossene Gruppen umfassen: das Kunstgewerbemuseum, das Museum für Völkerkunde, desgl. für Länderkunde, gemeinsame Vortragssäle und ein Ausstellungshaus für Kunst und Gewerbe. Die Gruppen sollen auch getrennt zugänglich sein, aber ein organisches Ganzes bilden. Einfachheit der Gestaltung und Schlichtheit der Anlage werden verlangt (Putzbau, allenfalls sparsame Hausteingliederung, auch im Innern keine kostspieligen Baustoffe). Auf die städtebauliche Beziehung zur Johanniskirche wird besonders Wert gelegt. Die Bedingungen des Wettbewerbes geben ein genaues Raumprogramm für die verschiedenen Bauten, wobei auch auf spätere leichte Erweiterungsmöglichkeit entsprechend Bedacht zu nehmen ist.

Verlangt werden: Lageplan 1 : 500, Grundrisse sämtlicher Geschosse 1 : 200, mindestens 2 Hauptansichten 1 : 200 und die erforderlichen Schnitte dsgl., sowie 2 Schaubilder, Erläuterungsbericht und Raumberechnung. Eine Zusage betr. weitere Heranziehung eines Preisträgers bei der Ausarbeitung der Bauentwürfe wird nicht gemacht. —

Ein internationales Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen für moderne Kachelöfen und Kamine erläßt das Heinsteinwerk Heidelberg mit Frist zum 1. September d. J. Verlangt werden Zeichnungen und Modelle, die sich zur Ausführung in Keramik eignen. Alle technischen Möglichkeiten, die die Keramik in plastischer und farbiger Durchführung bietet, können Berücksichtigung finden, jedoch werden Entwürfe, die ihre Wirkung durch gute Formen mit möglichst wenig Beiwerk erzielen, bevorzugt. An Preisen sind ausgesetzt ein I. Preis zu 1000 GM., ein II. Preis zu 500 GM., zwei III. Preise zu je 250 GM., vier IV. Preise zu je 150 GM., vier V. Preise zu je 100 GM. Ankäufe zu je 75 GM. sind vorgesehen. Im Preisgericht Hofrat Dr. Alexander Koch-Darmstadt, Dir. Prof. Dr. Gustav Pazaurek-Stuttgart, Prof. Adolf Schneck-Stuttgart, Dir. Dr. E. Wichert-Frankfurt a. M. Besondere Unterlagen sind nicht herausgegeben. —

Einen Wettbewerb für den Bebauungsplan auf dem Böckerhof-Gelände in Solingen zwecks Errichtung von Kleinwohnungen schreibt die Stadtgemeinde unter im Rheinland ansässigen Architekten und Städtebauern mit Frist zum 15. Oktober d. J. aus. Es sind 3 Preise von 2000, 1500 und 1000 G.-M. ausgeworfen, für 2 Ankäufe je 500 G.-M. bereitgestellt. Im Preisgericht die Herren: Prof. Metzendorff, Essen; Ob.-Brt. Dr. Hercher, Düsseldorf; Techn. Beigeordn. Baurat Schmidhäußler, Solingen. Als Stellvertreter werden genannt: Arch. Dr. Hecker, Reg.-Brt. Schulz, Düsseldorf, und Stadtbmstr. Kirchhof, Solingen. Unterlagen gegen 10 G.-M., die zurückerstattet werden, vom Stadtbauamt Solingen. —

Einen Wettbewerb zum Entwurf für ein Säuglings- und Kinderheim in Rüstringen schreibt die Stadtgemeinde für Architekten, die im Freistat Oldenburg ansässig bzw. geboren, oder in Ostfriesland ansässig sind, mit Frist zum 28. August d. J. aus. Es stehen 3 Preise von 1200, 900, 600 G.-M., sowie für 2 Ankäufe zusammen 800 G.-M. zur Verfügung. Andere Verteilung der Gesamtsumme von 3500 G.-M. dem Preisgericht vorbehalten. In letzterem u. a. die Herren: Minist.-Rat Rauchheld, Oldenburg; Stadtbrt. Zopff, Wilhelmshaven; Reg.-Brt. Neumann, Rüstringen. Unterlagen vom Städt. Hochbauamt Rüstringen gegen 5 M., die zurückerstattet werden. —

Im Wettbewerb Villenanlage am Friedrichspark in Baden-Baden, ausgeschrieben von der Oberrhein. Immobilien A.-G., Freiburg i. B., erhielten unter 17 eingegangenen Entwürfen den I. Preis Oskar Krätz, staatl. gepr. Baumstr., je einen II. Preis Arch. Wilhelm Schübel und Arch. B. D. A. Ludwig Morr. Angekauft wurden die Entwürfe der Arch. Müller & Schäfer und Ernst Priedat. Im Preisgericht waren die Herren Prof. P. Bonatz, Stuttgart, und Ob.-Brt. Prof. Caesar, Karlsruhe. —

Im Ideenwettbewerb zur Ausgestaltung des Burgplatzes und seiner Umgebung in Essen kam unter den 79 eingegangenen Entwürfen ein I. Preis deswegen nicht zur Verteilung, weil sich kein Entwurf ohne starke Veränderung und wesentliche Eingriffe als ausführbare Lösung ergab. Außerdem wurden die vorgesehenen 6 Ankäufe zu 5 Ankäufen zusamengelegt, was in der Ausschreibung im Bedarfsfalle in Aussicht genommen war. Das Preisgericht hat zwei II. Preise von je 6000 M. verliehen und zwar A) an Arch. B. D. A. Josef Rings-Essen und B) an Arch. B. D. A. u. D. W. B. Willy Dyck-Düsseldorf. Der III. Preis von 4000 M. entfiel auf Reg.-Bmstr. a. D. Curt Gabriel-Düsseldorf, der IV. Preis von 3000 M. auf Arch. B. D. A. Theodor Suhnel-Mühlheim. Für je 2400 M. wurden angekauft die Arbeiten des Prof. Fahrenkamp-Staatl. Kunstakademie Düsseldorf, des Stdtbrt. Lange-Bottrop, des Prof. Becker-Staatl. Kunstakademie Düsseldorf mit dem Mitarb. Dipl.-Ing. v. Filing-Düsseldorf, des Reg.-Bmstr. Speidel-Essen und der Arch. B. D. A. Strunck und Wentzler-Dortmund. —

*) Wir veröffentlichen diesen im Laufe dieses Monats. —

Inhalt: Das neue Stadthaus in Stockholm. (Schluß.) — Zukünftige Kraftheizwerke. — Tote. — Personal-Nachrichten — Wettbewerbe. —

Bildbeilage: Das neue Stadthaus zu Stockholm. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin.
Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.